

# Culture and Knowledge

Edited by Friedrich G. Wallner

Vol. 20

Gerhard Klünger

## Freiheit im Kontext der Wissenschaftskritik



PETER LANG Internationaler Verlag der Wissenschaften

# Einleitung

„Erziehung ist Erziehung zur Freiheit.“

Ludwig Börne<sup>3</sup>

Ist es gleichgültig, unter welchem Menschbild die Jugend erzogen, die persönlichen Beziehungen gepflegt, die staatlichen Gesetze erlassen werden? Ein näherer Blick auf die pädagogische Praxis zeigt bereits, dass viel davon abhängt, mit welchem Menschenbild der Erzieher an den Zögling herantritt. Hält er ihn der Freiheit für fähig, so wird er andere Maßnahmen setzen als jener, der im Menschen im Anschluss an den berühmten amerikanischen Psychologen John B. Watson, Begründer der Schule des Behaviorismus, nur ein Reiz-Reaktions-Wesen sieht, dessen Fähigkeiten insgesamt lediglich das Ergebnis von Lernprozessen sind, die darüber hinaus noch als „Konditionierung“ verstanden werden<sup>4</sup>. Das kann dann so weit führen, dass Watson, der die Ideen der russischen Physiologen Iwan Petrowitsch Pawlow und Wladimir Michailowitsch Bechterew über die „bedingten Reflexe“ in sein Konzept des Behaviorismus aufgenommen hatte<sup>5</sup>, schon 1924 schrieb:

“Give me a dozen healthy infants, well-formed, and my own specified world to bring them up in and I’ll guarantee to take any one at random and train him to become any type of specialist ... doctor, lawyer, artist, merchant-chief and, yes even beggar-man and thief, regardless of his talents, abilities, vocations, and race of his ancestors. I am going beyond my facts and I admit it, but so have the advocates of the contrary and they have been doing it for many thousands of years” (Watson, Behaviorism, 1924, p. 82; 1930, p. 104).<sup>6</sup>

James Atherton, Lerntheoretiker und Konstruktivist an der De Montfort Universität<sup>7</sup> (2005) weist jedoch auch darauf hin, dass dieser Satz in ähnlicher Form

- 
- 3 Börne, Ludwig (geb. 1786 als Juda Löw Baruch), deutscher Literatur- und Theaterkritiker (ders., 1987). Börne sagte aber auch: „Wo wir unfähig sind, die Gesetze der Notwendigkeit zu erkennen, da glauben wir frei zu sein“ (ibid).
  - 4 Es wird sich zeigen, dass „Lernen“ im Kontext der gegenständlichen Arbeit etwas anderes meint, als „konditioniert werden“, obwohl vielleicht, äußerlich betrachtet, in beiden Fällen nachher Fertigkeiten und Kenntnisse da sind, die es vorher nicht waren. Als drastischer Vergleich: Man wird bei einem Tonbandgerät, das zur Aufzeichnung eines Vortrages diente, auch nicht sagen, das Tonband habe den Vortrag „gelernt“, obwohl es ihn wortgetreu wiedergeben kann.
  - 5 Meyers Lexikon Online (wurde jedoch 2009-03-23 eingestellt; s. <http://blog.meyers.de/576-meyers-lexikon-online-wird-abgeschaltet> 2008-11-28).
  - 6 Siehe auch [http://de.wikipedia.org/wiki/John\\_B.\\_Watson](http://de.wikipedia.org/wiki/John_B._Watson) (2008-06-29).
  - 7 Siehe [http://wiki.wsu.edu/wsuwiki/Inquiry\\_Based\\_Learning](http://wiki.wsu.edu/wsuwiki/Inquiry_Based_Learning) (2008-08-15).

schon 1557 bei dem Begründer des Jesuiten-Ordens, Ignatius von Loyola, auftritt: „give me a child until he is seven, and I will give you the man“. Die Aussage des Ignatius von Loyola, der 1622 heilig gesprochen wurde, ist sicher nicht im Sinne Watsons gemeint gewesen, obwohl er sich bei dieser Aussage – eklektisch – auch auf die Bibel stützen kann, denn da heißt es in Sprüche 22, 6 in der „Lutherbibel“<sup>8</sup> von 1984: „Gewöhne einen Knaben an seinen Weg, so lässt er auch nicht davon, wenn er alt wird.“ Ist die Tätigkeit des Erziehens jedoch ebenfalls Teil des Weges, auf den der Erzieher durch die Erziehung, der er selbst unterworfen wurde, gestellt ist, fragt man sich, wie dann jemals Neues entstehen könne, wie es auch in der Bibel geschildert wird, als Jesus seine Jünger beruft: Die hätten dem Ruf gar nicht erst folgen und sich damit gegen die geltende Tradition stellen dürfen, wenn Sprüche 22, 6 schon alles wäre, was über das Handeln des Menschen zu sagen wäre.

Das Einbeziehen von „Menschenwürde“ in die Erziehung setzt Freiheit voraus. Unter Berufung auf Skinners Werk ‚Beyond Freedom und Dignity‘ (1971, 1973) kann geschlossen werden, dass die Würde eines Menschen untrennbar mit seiner Freiheit zusammenhängt. Kann also nachgewiesen werden – und Skinner versucht es –, dass der Mensch keine Freiheit hat, so hat er auch keine Würde. Wird dem zu Erziehenden Freiheit abgesprochen, werden pädagogische Maßnahmen zu einem Dressurprogramm. Der Pädagoge Karl Garnitschnig definiert Erziehung

„als Beziehung der Anerkennung zwischen Individuen, in der bewusst das Ziel freier Handlungsführung in allen Bereichen von Bewusstsein und Erfahrung angestrebt wird.“ (Garnitschnig, 2003, S. 13)

und spezifiziert

„Allerdings muss der Mensch seine Freiheit ergreifen, er muss selbstbestimmt handeln, um frei zu sein. Frei ist der Mensch nicht von sich selbst wie er von Milieugegebenheiten beeinflusst ist, sondern nur, wenn er die ihn in seinem Handeln beeinflussenden Faktoren reflektiert und seine Fähigkeiten entsprechend einsetzt, um diese Faktoren handelnd zu gestalten und so eine spezifische unverwechselbare Identität ausbildet.“ (Garnitschnig, 2003c, S. 1)

Diese Strömung, die mit der Freiheit des Menschen – zumindest potentiell – rechnet, hat einen schweren Stand gegenüber jener, die, naturwissenschaftlich oder experimentalpsychologisch orientiert, Freiheit in Abrede stellt.

Die Postmoderne hat hier etwas Entspannung gebracht, da sich die Meinung verbreitete, man sei frei in seinen Annahmen, denn wie es „wirklich“ ist, könne

---

8 Überarbeitete Lutherbibel; Details dazu siehe im Web unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Lutherbibel> (2008-07-12)

man ohnehin nie wissen (Wallner, 1992, S. 62; Pietschmann 1976<sup>9</sup>). Zu dieser Überzeugung kann man gelangen, wenn man sich auf folgendes Gedankenexperiment einlässt: Man stelle sich die „Welt“ und den Bewusstseinsinhalt des Menschen als zwei Kreise vor, die auf die Tafel gemalt sind. Wie könnte festgestellt werden, ob der Bewusstseinsinhalt mit der „Welt“ übereinstimmt? Entscheidend bei diesem Modell ist nicht, ob man die „ganze Welt“ im Bewusstsein hat oder nicht, sondern lediglich die Frage, ob das, was man im Bewusstsein hat, in Übereinstimmung mit dem gemeinten Ausschnitt der Welt ist. Sind die beiden Kreise nebeneinander auf die Tafel gemalt, so ist es offensichtlich, dass man das nicht feststellen kann: Das Subjekt kommt aus seinem Bewusstsein nicht heraus, stets ist es darauf angewiesen, was ihm seine Sinnesorgane melden, und nicht einmal darauf kann es vertrauen, da es nicht beurteilen kann, was an den aus den Sinneswahrnehmungen gebildeten Bewusstseinsinhalten auf das Konto der beteiligten Sinnesorgane geht und was „unverfälscht“ bewusst wird. Im Gegenteil, unter Zugrundelegung von allem, was wir über physiologische Vorgänge wissen, ist es nahezu offenkundig, dass der Baum, der als „grün“ wahrgenommen wird, „in Wirklichkeit“<sup>10</sup> nicht grün ist, sondern dass der Bewusstseinsinhalt des Grünen lediglich eine Reaktion der Organisation auf etwas ist, wie der Baum auf den Organismus einwirkt. Aber auch auf das andere Element des Erkennens, nämlich die ideell-begriffliche Seite ist kein Verlass, denn die Erfahrung lehrt, dass man sich schon öfter in seinem Urteil geirrt hat. Hält man sich selbst für den Bildner seiner Begriffe und Ideen, muss es gänzlich fragwürdig erscheinen, was diese subjektiv hervorgebrachten Begriffe mit der „Welt“ zu tun haben sollten, und jede Hoffnung auf einen Bewusstseinsinhalt, der zumindest mit einem Ausschnitt der Welt übereinstimmt, müsste aufgegeben werden. Stellt man sich hingegen vor, dass die Begriffe nicht vom Subjekt geschaffen werden, sondern vom Subjekt nur hervorgebracht werden, wie auch eine Quelle nicht das Wasser schafft, sondern es nur hervorbringt<sup>11</sup>, so ergibt sich gleich wieder die Frage an-

---

9 Herbert Pietschmann im Seminar „Naturwissenschaften – Wechselwirkungen und Auswirkungen“ am 14. Mai 1976: „Kann die Naturwissenschaft die Wirklichkeit erkennen?“ Sie kann nicht, weil sie nicht weiß, bzw. es ihr egal ist, was das ist, die Wirklichkeit. Das ist eine Frage für Philosophen.“

10 Der Begriff „Wirklichkeit“ wird hier in Anlehnung an den „Konstruktiven Realismus“ in der Diktion nach Friedrich Wallner gebraucht: Die „Wirklichkeit“ muss sowohl der „Lebenswelt“ als auch der „Realität“ (der denkerisch-wissenschaftlich strukturierten Welt) als ein Zugrundeliegendes angenommen werden, ist jedoch nicht erkennbar.

11 Das entspricht dem Konzept der Platonischen Urbilder, die einerseits das Wesen der Dinge ausmachen und die andererseits in Form von Begriffen bewusst werden, wenn sich ein Subjekt erkennend einer Sache gegenüberstellt, indem das Urbild seinen Eindruck im Bewusstsein hinterlässt

gesichts schon erlebter Irrtümer: Wie kann ich mir sicher sein, dass meine Begriffe (die Eindrücke, die *diese* Urbilder in *meinem* Bewusstsein hinterlassen) die objektive Repräsentanz des Wesens der Dinge ist – und zwar im ganz konkreten Fall?

Es bedarf in diesem Fall eines „absoluten Geistes“, der sowohl die Welt als auch den Bewusstseinsinhalt unverfälscht wahrnehmen und beurteilen könnte, inwiefern die beiden übereinstimmen. Selbst wenn es diesen absoluten Geist gäbe – man könnte hier auch an Gott denken –, so folgt sofort das nächste Problem: Was hätte der Mensch davon, wenn Gott jeweils feststellen könnte, ob ein Ausschnitt des Weltinhalts und der Bewusstseinsinhalt bei einem Subjekt übereinstimmen? Angenommen, der absolute Geist teilt dasjenige, was er gefunden hat, dem Subjekt mit: Das bewusste Subjekt befände sich schon wieder in derselben misslichen Lage, nicht beurteilen zu können, ob das, was es für die Stimme des absoluten Geistes hält, tatsächlich dessen Stimme ist – und noch viel weniger könnte es beurteilen, ob das, was der absolute Geist ihm gerade mitgeteilt hat – also der inhaltliche Aspekt –, tatsächlich so ist: Dasselbe Erkenntnisproblem gegenüber den Objekten der Welt hätte das Subjekt gegenüber den Mitteilungen des absoluten Geistes.<sup>12</sup>

---

12 Nur als Anmerkung sei hinzugefügt, dass es mindestens drei problematische Aspekte dieses Erkenntnismodells gibt.

Erstens, dass bei diesem Modell, das die Erkenntnisunfähigkeit des Menschen nachweisen soll, am Anfang eine naiv-realistische Position steht: Dort Welt – hier Bewusstsein. Diese Subjekt-Objektspaltung wird als „erkannt“ vorausgesetzt und die Argumentation darauf aufgebaut, die dann in den Widerspruch mündet, der Mensch könne gar nicht erkennen. Wenn er nicht erkennen kann, wieso konnte er dann so ein Modell über das Verhältnis von Welt und Bewusstseinsinhalt aufmalen und für die Beweisführung voraussetzen?

Zweitens, dass es bei dieser erkenntniskritischen Argumentation gar nicht darum geht, ob im Bewusstsein dasjenige aufscheint, was das Wesen der Dinge ausmacht, sondern dass man sich nie *sicher* sein kann, ob es so ist. Angegriffen wird die Überprüfbarkeit von Bewusstseinsinhalten in Bezug auf die „Welt“. Dieser Aspekt wäre mit einer Erkenntnisfähigkeit des Menschen verträglich, sieht jedoch keine Möglichkeit, zu *gesichertem* Wissen zu kommen. Wenn man sich aber keine Sicherheit verschaffen kann, so wird durch die Argumentation nahegelegt, dann ist der Bewusstseinsinhalt, selbst für den Fall, dass er in Übereinstimmung mit einem Weltausschnitt wäre, bedeutungslos.

Drittens: Durch die Wortschöpfung „absoluter Geist“ wird das Problem umgangen, dass dieser „absolute Geist“ – immer im Kontext des aufgestellten Modells – genau vor demselben Problem steht wie vorher das Subjekt, das die Objektspaltung schon vorgenommen hat: Der „absolute Geist“ müsste identisch mit dem Weltinhalt – wozu dann auch der Mensch und sein Bewusstsein gehört – werden, um seine Aussage treffen zu können, denn sonst stünde auch der absolute Geist vor dem Problem der Subjekt-Objektspaltung und wie er sich selbst Sicherheit bezüglich seiner Erkenntnisse ver-

Aufgrund solcher Überlegungen, die dazu führen, den Menschen als nicht erkenntnisfähig zu betrachten (nämlich nicht erkennen zu können, wie es „wirklich“ ist), ergibt sich ein überraschender Freiraum: Der prinzipielle Erkenntnis-mangel ermöglicht, ja erfordert geradezu, dass, wenn Wissenschaft betrieben werden soll, Annahmen getroffen werden müssen, von denen ausgegangen wird. Folglich ist man aber auch frei (frei im technischen Sinne<sup>13</sup>) anzunehmen, der Mensch habe Freiheit, oder genauso gut das Gegenteil anzunehmen, nämlich, dass der Mensch determiniert sei. Verlangt wird lediglich, dass die Voraussetzungen explizit gemacht werden.

Die Verfechter einer naturwissenschaftlich argumentierten Position müssen sich selbst als fremdbestimmt begreifen, und zwar auch dann, wenn sie sich selbst in Identifikation mit ihrem Gehirn als Urheber ihrer Gedanken definieren, denn sie müssen zugeben, dass die dem Gehirn zugrundeliegenden biologischen und chemischen Gesetzmäßigkeiten etwas sind, nach dem sich die Gehirnprozesse – und somit auch diese Denker selbst – zu richten haben. Das Subjekt – das phänomenale Ich – ist hier das Ergebnis von Gehirnprozessen. In der Formulierung „Ich denke“ würden sich Hirnprozesse auf sich selbst beziehen. Die Vertreter humanistischer Ansätze hingegen wittern die Gefahr, die ihnen aus der Richtung naturwissenschaftlicher Argumentation droht, und lassen sich – verkürzt ausgedrückt –, lieber gar nicht auf diese Argumentation ein. Sie haben „Freiheit“ als Postulat (nicht beweisbare, aber notwendige Voraussetzung) in ihre Konzepte.

In dieser Arbeit soll versucht werden, aktiv etwas zur Stützung der Annahme von der Freiheit des Menschen zu unternehmen, ohne sie jedoch schon in der Argumentation vorauszusetzen. Ein Schwerpunkt wird die Auseinandersetzung mit dem naturwissenschaftlichen Weltbild sein, da derzeit von diesen Fachdisziplinen die Hauptargumente gegen jede Form der „Freiheit“ vorgebracht wer-

---

schaffen kann. Ferner wird implizit ausgeschlossen, dass die Rolle, die so ein absoluter Geist einnehmen müsste, auch vom Menschen eingenommen werden könnte. Die Möglichkeit, den Standpunkt eines absoluten Geistes einzunehmen, ist jedoch nur so lange absurd, als implizit ein bestimmtes Weltbild vorausgesetzt wird, das die Subjekt-Objektspaltung als a priori, jedenfalls zumindest als irreversibel sieht. Vom Standpunkt des „gespaltenen“ Bewusstseins – nämlich eines Bewusstseins im Zustand der Subjekt-Objekt-Trennung –, kann immer ein Erkenntniszweifel vorgebracht werden.

- 13 Die Formulierung „frei im technischen Sinne“ soll darauf hinweisen, dass hier nicht eine Entscheidung zugunsten der Freiheit des Menschen erschlichen werden soll, sondern dass es in dieser Situation verschiedene Optionen gibt, welche Vorannahmen getroffen werden. Dass verschiedene Vorannahmen getroffen werden zeigt die Vielfalt wissenschaftlicher Konzepte.